

Passionsandacht über Lukas 9,57-62

Meine Augen sehen stets auf den Herrn ... und er schaut stets auf mich!

Als Jesus und seine Jünger auf dem Wege waren, sprach einer zu ihm: Ich will dir folgen, wohin du gehst. Und Jesus sprach zu ihm: Die Füchse haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber der Menschensohn hat nichts, wo er sein Haupt hinlege. Und er sprach zu einem andern: Folge mir nach! Der sprach aber: Herr, erlaube mir, dass ich zuvor hingehge und meinen Vater begrabe. Aber Jesus sprach zu ihm: Lass die Toten ihre Toten begraben; du aber geh hin und verkündige das Reich Gottes! Und ein anderer sprach: Herr, ich will dir nachfolgen; aber erlaube mir zuvor, dass ich Abschied nehme von denen, die in meinem Haus sind. Jesus aber sprach zu ihm: Wer seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes.

Gebet: Herr, wir bitten dich, segne dieses Wort an unseren Herzen. Amen.

In unserem Herrn und Heiland Jesus Christus! In der Woche nach dem Sonntag Okuli wollen wir nun unsere erste Passionsandacht für dieses Jahr halten. Wir wollen in diesem Jahr die drei Wochensprüche bis zur Karwoche in den Mittelpunkt unserer Passionsbetrachtungen rücken. Wie helfen uns diese wiederkehrenden Worte in unserer Vorbereitung auf den Karfreitag und auf Ostern? Welche Impulse geben sie uns für die bußfertige Betrachtung unseres eigenen Lebens und was offenbaren sie uns über unseren Heiland, dessen Leiden wir in diesen Wochen besonders betrachten?

Der Sonntag Okuli hat seinen Namen von einem Psalmwort (Ps 25,15) bekommen, das wir am vergangenen Sonntag gemeinsam gebetet haben. Wir haben uns dieses schöne Bekenntnis zu eigen gemacht. Unsere Augen sollen auf den Herrn gerichtet sein, denn bei ihm finden wir Hilfe gegen alle äußeren Feinde und inneren Zweifel.

Auf der anderen Seite haben wir am Sonntag aber auch einen Wochenspruch gehört, der uns eine ernsthafte Mahnung mit auf den Weg gegeben hat. Wieder geht es darum, wohin wir schauen wollen. Nach vorn auf den Herrn oder zurück auf das scheinbar verlorene Leben? Ja, dieser Wochenspruch macht uns deutlich, dass nicht nur wir unseren Blick auf den Herrn ausrichten sollen, sondern dass wir auch selbst unter der Beobachtung des Herrn stehen, denn er richtet seine Augen allezeit auf uns. Und da stellt sich uns nun die Frage:

Was wollen die Augen des Herrn an dir sehen?

Das du bereit bist zur Niedrigkeit!

Das du frei bist von Weltlichkeit!

Das du voller Sehnsucht bist nach der Ewigkeit!

Unser Wochenspruch stammt aus den Versen, die wir eben gehört haben. Verse, in denen es um die Nachfolge geht und darum, was zu dieser Nachfolge nötig ist. Jesus erklärt uns aber auch, was er selbst von seinen Jüngern erwartet.

In unseren Versen hören von drei Männern, die entweder selbst in Jesu Nachfolge treten wollten, oder aber von Jesus dazu gerufen wurden. Von diesen Männern berichtet nicht nur Lukas. Auch bei Matthäus können wir davon lesen. Bei ihm erfahren wir, wer der erste war, der unbedingt ein Jünger Jesu sein wollte, ganz gleich, wohin dieser ging. Matthäus schreibt: „*Es trat ein **Schriftgelehrter** herzu und sprach zu ihm: Meister, ich*

will dir folgen, wohin du gehst.“ Der erste Mann war also kein geringerer als ein Schriftgelehrter. Ja, es gab auch unter den Schriftgelehrten in Israel solche, die sich dem Hass ihrer Standesgenossen nicht anschlossen. Was nun dieser eine Schriftgelehrte aus unseren Versen versprach, das war nicht wenig. Überall hin wollte er Jesus folgen. Damit versprach er auch, dass er sich offen als ein Jünger Jesu zu erkennen geben wollte. Für einen Schriftgelehrten der damaligen Zeit war ein solches Versprechen mit großem Mut verbunden. Andere hatten diesen Mut nicht. Denken wir an Nikodemus, der mit Jesus sprach und der auch ein Jünger Jesu war, aber doch heimlich, aus Angst vor den anderen Schriftgelehrten und Pharisäern.

Ich will dir folgen, wohin du gehst! Ja, das erwartet Jesus auch von seinen Jüngern. Doch wer so vollmundig verspricht, Jesus zu folgen, der sollte auch bedenken, wohin ihn dieser Weg führt. Das hatte der Schriftgelehrte in unseren Versen wohl noch nicht getan. Er hatte die Kosten noch nicht so richtig überschlagen. Darum antwortet ihm Jesus: *„Die Füchse haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber der Menschensohn hat nichts, wo er sein Haupt hinlege.“* Es war also damals kein bequemer Weg voller Wohlstand und Ansehen und es ist auch heute kein Weg, der uns irdische Sicherheit und Glück verspricht. Jesus ist in Armut und Niedrigkeit auf dieser Welt erschienen und auch seine Jünger sind ihm darin gefolgt. Paulus schrieb: *„Denn ihr kennt die Gnade unseres Herrn Jesus Christus: obwohl er reich ist, wurde er doch arm um euretwillen, damit ihr durch seine Armut reich würdet.“* Der ewige Gottessohn legte alle Zeichen seiner Macht ab und wurde ein Mensch, ja er wurde wie einer der geringsten Menschen. Nirgendwo war er wirklich zu Hause. Ständig war er unterwegs und lebte mit seinen Jüngern von den Almosen, die ihnen gegeben wurden. Er ließ sich von den einen verachten und ließ es nicht zu, dass ihn die anderen zum König machen wollten. Und was er selbst auf diesem Weg auf sich nahm, das verlangte er auch von seinen Jüngern. Seine Armut zeichnete sich dadurch aus, dass er ein Knecht sein wollte. Er hat gedient und sich selbst nicht dienen lassen. Denken wir nur an den Gründonnerstag, als Jesus seinen Jüngern die Füße wusch und ihnen erklärte, dass in seinem Reich derjenige der größte ist, der den anderen am meisten dient.

Was aber können uns nun Jesu Worte an den Schriftgelehrten zeigen? Was wollten die Augen des Herrn an diesem Mann erkennen? Ja, was wollen sie auch an dir erkennen? Jesus will sehen, dass auch du bereit bist zur Niedrigkeit! Wir haben heute unsere Häuser und Wohnungen und wir wissen, wo wir unser Haupt zur Ruhe legen können. Wie wenig auch *das* eine Selbstverständlichkeit ist, das zeigen uns die vielen Flüchtlinge, die jetzt aus der Ukraine kommen, auch zu uns. Ja, dankbar dürfen wir sein, dass wir selbst wissen, wo wir wohnen dürfen und das uns niemand dieses Wohnrecht streitig macht. Auch in unseren Versen geht es Jesus nicht darum, an diesen Verhältnissen etwas zu ändern.

Wer heute Jesus folgt, der zieht nicht mit ihm durch das Land, sondern steht an dem Ort in der Nachfolge, an den Gott ihn im Leben gestellt hat. Ganz gleich, wo wir heute unseren Alltag in der Nachfolge Jesu verbringen, ob zu Hause, im Beruf, der Schule oder dem Studium, so will Jesus doch, dass wir uns nicht auf die bequemen Seiten des Lebens zurückziehen. Auch von uns erwartet er, dass wir bereit sind, Unannehmlichkeiten und Schwierigkeiten zu tragen, wenn sie in seiner Nachfolge auftreten. Dazu kann gehören, dass wir wegen unseres klaren Bekenntnisses mit Unverständnis oder gar mit

Anfeindungen rechnen müssen und doch bereit sind, uns auch weiter zu Jesus zu bekennen. Dazu kann es gehören, dass wir lange Wege auf uns nehmen müssen, um einen Gottesdienst zu besuchen. Hier wird wohl auch jeder selbst Punkte in seinem Christenleben wissen, wo es ihm eigentlich schwer fällt, ein Jünger Jesu zu sein.

Wie sieht es nun mit unserer Jüngerschaft aus? Jesus sagt denen, die ihm nachfolgen wollen ernste Worte. Er verspricht niemanden, dass die Nachfolge ein leichter Spaziergang wird. Keiner seiner Jünger soll damit rechnen, dass er von allen Menschen für seine Nachfolge geachtet wird, oder dass er mit Jesus auf jeden Fall zu Reichtum, Wohlstand und äußerem Frieden finden wird. Jesus hat nie verschwiegen, dass das Leben als Christ besonders schwer werden kann. *„Wer mir folgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich täglich und folge mir nach. Denn wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren; wer aber sein Leben verliert um meinetwillen, der wird's erhalten.“* Hinterfragen wir einmal unser Christsein im Licht dieser Worte und dem, was Jesus in unserem Predigtwort sagt: Wie weit sind wir bereit, Jesus so zu folgen, wie er es von seinen Jüngern erwartet? Wie oft sind wir es nicht? Was wird er wohl davon halten, wenn wir nur dann in den Gottesdienst gehen, wenn es uns passt? Was wird er davon halten, wenn wir lieber schweigen, als sein Evangelium klar zu bezeugen? Was hält er davon, wenn wir innerlich über die Bibelstunde stöhnen oder uns die Gottesdienste zu lang sind?

Wir wissen alle sehr gut, was wir selbst von Jesus erwarten. Wir sind dankbar, wenn uns sein Wort in Zeiten der Anfechtung getröstet hat. Wir sind froh, dass wir nicht ohne Hoffnung auf das Ende unseres Lebens zugehen müssen. Wir sind glücklich, wenn wir erfahren durften, wie unser Vater im Himmel unsere Gebete erhört hat. Bedenken wir aber auch, wie sehr sich Jesus erniedrigen musste, damit wir uns an diesen Segensgaben freuen können. Als er über diese Erde ging, da hatte er keinen festen Wohnsitz, kein großes Ansehen. Er genoss nur wenig Verständnis und Liebe. Dagegen nahm er Hass, Spott und Tod auf sich. Das alles für uns, die wir in seiner Nachfolge leben wollen. Weil der Jünger aber nicht über dem Meister stehen kann, darum wird unsere Nachfolge auch immer in Niedrigkeit geschehen.

Bevor wir zum zweiten Teil unserer Andacht kommen, hören wir die erste Strophe des Liedes: „Herzlich lieb hab ich dich, o Herr“ LG 289

1. Herzlich lieb hab ich dich, o Herr. / Ich bitt, wollst sein
von mir nicht fern / mit deiner Güt und Gnaden. / Die ganze
Welt erfreut mich nicht, / nach Erd und Himmel frag ich
nicht, / wenn ich nur dich kann haben. / Und wenn mir
gleich mein Herz zerbricht, / so bist doch du mein Zuver-
sicht, / mein Teil und meines Herzens Trost, / der mich
durch sein Blut hat erlöst. / Herr Jesus Christ, mein Gott
und Herr, / mein Gott und Herr, / in Schanden lass mich
nimmermehr.

Was wollen die Augen des Herrn an dir sehen? Das du bereit bist zur Niedrigkeit!

II. Das du frei bist von Weltlichkeit!

Den zweiten Mann aus unseren Versen ruft Jesus nun selbst in seine Nachfolge. Auch hier erfahren wir bei Matthäus mehr. Dieser Mann war schon ein Jünger. Schon einige Zeit folgte er Jesus, wenn auch nicht so verbindlich, wie andere das taten. Nun hörte er

aus Jesu Mund die Worte: „*Folge mir nach!*“ Diesem Ruf ist der Jünger gar nicht abgeneigt. Aber er hat noch etwas Wichtiges zu tun. Sein Vater ist gestorben und nun muss er ihn beerdigen.

Was nun dieser Mann aus Jesu Mund hörte, klingt bitter. Wer wollte es einem trauernden Mann verehren, seinen Vater zu beerdigen? Die folgenden Worte Jesu sind daher schon vielen Bibellesern bitter aufgestoßen. Denn Jesus sprach: „*Lass die Toten ihre Toten begraben; du aber geh hin und verkündige das Reich Gottes!*“ Ist Jesus wirklich so pietätlos, dass er seinen Jüngern die Beerdigung ihrer Eltern und Angehörigen verwehrt? Hier hätten wir Jesus aber gründlich missverstanden. Die Beerdigung der eigenen Angehörigen ist sehr wohl ein Werk der Liebe. Es ist der letzte Liebesdienst, den Angehörige ihren Verstorbenen tun können. Es ist auch der letzte Dienst, den eine christliche Gemeinde an ihren Gliedern tut. Der Tod ist der große Fluch, der auf dieser Welt lastet und der uns allen selbst vor Augen steht. Sollte Jesus wirklich von seinen Jüngern verlangen, dass sie sich diesem Dienst untereinander entziehen? Sollten sie wirklich so herzlos sein und Beerdigungen von Mitmenschen meiden, mit dem Hinweis darauf, dass sie ja Christen sind? Nein, ganz bestimmt nicht!

Wir müssen uns schon genau anschauen, worum es in unseren Predigtversen geht. Am Anfang steht die Aufforderung: „*Folge mir nach!*“ Wozu wird der Mann damit aufgerufen? Er soll helfen, das Reich Gottes auf dieser Welt zu verkünden. Er soll helfen, dass der Tod seinen Schrecken in dieser Welt verliert. „*Lass die Toten ihre Toten begraben...*“ Das heißt: „*Es gibt noch andere, die sich um die Beisetzung deines Vaters kümmern werden. Du aber hast nun eine so wichtige Aufgabe, einen so dringenden Dienst zu erfüllen, dass es keinen Aufschub für dich geben kann. Diesen Dienst tust du auch für die, die heute noch geistlich tot sind, die noch keine Hoffnung im Blick auf den leiblichen Tod haben. Darum folge mir jetzt!*“

Aus diesen gewiss deutlichen Worten Jesu sollen auch wir unsere Lehren für unsere Jüngerschaft ziehen. Ein falscher Schluss wäre es, wenn wir unsere Toten nicht mehr würdig beerdigen wollten. Worum es geht, das wird deutlich, wenn wir sehen, wozu wir Jünger sein sollen. Wir haben in der Nachfolge unseres Herrn Aufgaben bekommen. Wir alle haben die Aufgabe, das Reich Gottes zu verkünden. Und von dieser Aufgabe darf uns nichts abhalten, so wichtig und nachvollziehbar die Gründe auch zu sein scheinen. Christ sein, in der Nachfolge Jesu zu stehen, kann nur mit ganzem Herzen geschehen. Alles, was uns an dieser Nachfolge hindern will, muss daher weichen. Jesus hat auch an anderer Stelle darüber gesprochen. Wenn er etwa sagt: „*Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, der ist meiner nicht wert; und wer Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, der ist meiner nicht wert.*“ Natürlich sollen wir unsere Eltern, Kinder und Ehepartner lieben. Sie sind uns anvertraut und Gott schützt diese zwischenmenschlichen Beziehungen in seinem Gesetz ganz besonders. Denken wir an das vierte Gebot, in dem wir aufgefordert werden, unsere Eltern zu lieben und zu ehren oder an das sechste Gebot, in dem die Ehe unter besonderen Schutz gestellt wird. Aber Jesus erwartet nun von seinen Jüngern, dass er über all diesen Bindungen steht und die erste Stelle im Leben seiner Jünger einnimmt. Paulus schrieb seinem Schüler Timotheus Worte, die sich jeder Christ zu Herzen nehmen sollte, wenn er wirklich ein Jünger seines Herrn sein will. Er schrieb: „*Wer in den Krieg zieht, verwickelt sich nicht in Geschäfte des täglichen Lebens, damit er dem gefalle, der ihn angeworben hat.*“

Die Nachfolge in Niedrigkeit ist auch eine Nachfolge, gelöst von den weltlichen Bindungen, die uns an dieser Nachfolge hindern wollen. Das kann die eigene Familie sein, aber auch die berufliche Karriere oder die eigenen Träume von einem erfüllten und glücklichen Leben. Mit unseren Versen lässt uns Jesus heute alle weltlichen Bindungen auf den Prüfstand stellen. Ganz gewiss sollen wir nicht ins Kloster gehen, wie es früher oft geschehen ist. Aber wir haben doch sehr darauf zu achten, dass wir wirklich Jünger Jesu sind, die sich nicht zurückhalten lassen durch Menschen oder durch Lebensumstände, die ganz auf diese Welt ausgerichtet und beschränkt sind. Nichts und niemand darf uns dran hindern, dem Ruf des Herrn gehorsam zu sein: „Folge mir nach!“

Bevor wir den dritten Teil unserer Andacht betrachten, hören wir die zweite Strophe des Liedes: „Herzlich lieb habe ich dich, o Herr“

2. Es ist Herr, dein Geschenk und Gab / mein Leib und
Seel und was ich hab / in diesem armen Leben. / Damit
ichs brauch zum Lobe dein, / zu Nutz und Dienst des
Nächsten mein, / wollst mir dein Gnade geben. / Behüt
mich, Herr, vor falscher Lehr, / des Satans Mord und Lügen
wehr; / in allem Kreuz erhalte mich, / auf dass ichs
trag geduldiglich. / Herr Jesus Christ, / mein Herr und Gott,
/ mein Herr und Gott, / tröst mir mein Seel in Todesnot.

Was wollen die Augen des Herrn an dir sehen? Das du bereit bist zur Niedrigkeit! Das du frei bist von Weltlichkeit!

III. Das du voller Sehnsucht bist nach der Ewigkeit!

Als letztes hören wir von einem Mann, von dem uns nur Lukas in unserem Predigtwort berichtet. Er sagt: *„Herr, ich will dir nachfolgen; aber erlaube mir zuvor, dass ich Abschied nehme von denen, die in meinem Haus sind.“* Auch das ist doch eigentlich ein ehrenwerter Grund. Das kann ja wohl nicht zu viel verlangt sein. Kommt es auf die wenigen Stunden an, die der Mann braucht, um Abschied zu nehmen? Ist es nicht eine Frage des Anstands und der Liebe, wenn sich dieser Mann erst einmal bei seinen Angehörigen verabschieden will? Das ist es ganz gewiss. Doch wenn Jesus mit einem Menschen spricht, dann hört er nicht nur auf die Worte, die ihm gesagt werden. Er schaut nicht nur in die Gesichter. Nein, Jesus sieht mit seinen Augen auch auf die Herzen und er weiß, was darin bewegt wird. Diesem Mann ging es jedenfalls nicht nur um die Verabschiedung. Jesus weiß, dass er immer wieder an die Lieben zuhause denken würde und so nicht mit ganzem Eifer im Reich Gottes arbeiten könnte. Die Sehnsucht nach denen, die in seinem Haus sind, wird ihn bald zurückziehen. So antwortet Jesus auf das Ansinnen des Mannes mit unserem Wochenspruch: *„Wer seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes.“*

Was lernen wir aus dieser Antwort für unsere Jüngerschaft? Was sollen wir in dieser Woche, in der uns dieses Wort als Losung vorangeht, besonders beachten? Jesus erwartet eine Nachfolge, die den Blick fest nach vorn gerichtet hält. Das, was er auch an dir sehen will, ist die Sehnsucht nach der Ewigkeit. Das Ziel der Nachfolge liegt im Himmel. Immer wieder hört man auch unter uns Christen eine gewisse Wehmut, wenn es darum geht, dieses Leben und diese Erde verlassen zu müssen, um in den Himmel, in die Ewigkeit, einzugehen. Doch darin liegt die Gefahr, vor der uns Jesus mit seinem Ruf

in die Nachfolge bewahren will. Unser Herz und unser Eifer dürfen nicht wieder zurückfallen in das diesseitige Leben, aus dem uns Jesus erlöst hat. Wer immer wieder wehmütig zurückschaut, der kann keine festen Schritte in die Zukunft gehen. Der wird nicht geradeaus gehen, sondern krumme Furchen ziehen. Darum schau nicht zurück, sondern schau voraus auf das Ziel deiner Nachfolge, auf das Ziel deines Glaubens. Schau voller Sehnsucht nach der Ewigkeit aus, in der alles, was hier an Leid und Kummer herrscht, vergessen und vorbei sein wird. Und alles, was uns hier so schön und so unverzichtbar erscheint, alles, was uns halten will und woran sich unser Herz so gern hängen möchte, das wird in der Ewigkeit um ein vielfaches übertroffen werden, so sehr, dass wir es uns heute noch gar nicht vorstellen können.

Sehnsucht nach der Ewigkeit, die muss uns der Herr selbst immer wieder schenken. Und das will er auch tun. Ja, das tut er mit deutlichen Worten, wie er sie in unseren Versen gesagt hat. Das tut er aber noch viel mehr und viel lieber mit all den schönen Verheißungen, die er uns mit dem Evangelium gibt. Jesus ruft uns in seine Nachfolge und er will uns darin erhalten! Er selbst ist ja der lebende Beweis für die Wahrheit seiner Worte. Wenn unsere Augen auf ihn schauen, dann sehen sie die Niedrigkeit, die er bereit war für uns zu tragen. Folgen wir ihm, dann müssen auch wir bereit zur Niedrigkeit sein.

Sehen wir auf Jesus, dann erkennen unsere Augen, dass er die Herrlichkeit verließ, die er bei seinem Vater hatte und kam für uns auf diese Erde. Auch seine irdische Familie, seine Mutter und seine Brüder, konnten ihn nicht daran hintern, alles für uns zu geben. Sieht er nun auf uns, dann will er gern sehen, dass auch wir uns frei machen von weltlichen Bindungen und irdischen Begierden, um bei und mit Jesus seinen können. Ja, unbeirrt ging Jesus seinen schweren Weg, ohne zurückzuschauen. Er hatte nur eines im Blick, unsere Rettung. Und eben diese Sehnsucht, die möchte er nun auch bei uns sehen, wenn es um die Ewigkeit geht, die er uns mit seinem Leiden und Sterben teuer erkaufte hat.

Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Am Schluss hören wir nun noch die letzte Strophe unseres Liedes: „Herzlich lieb habe ich dich, o Herr“

3. Ach, Herr, lass dein lieb Engelein / am letzten End die Seele mein / in Abrahams Schoß tragen. / Der Leib in seim Schlafkämmerlein / gar sanft ohn alle Qual und Pein / ruh bis zum Jüngsten Tage. / Alsdann vom Tod erwecke mich, / dass meine Augen sehen dich / in aller Freud, o Gottes Sohn, / mein Heiland und mein Gnadenthron. / Herr Jesus Christ, / erhöre mich, / erhöre mich. / Ich will dich preisen ewiglich.